

Beiblatt zur „Sächsischen Elb-Beitung“.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Ludwig Donath in Schandau.

Motto: Wäge bedächtig das Wort, ob' du der Lipp' es entsendest!
Gleich dem geschossenen Pfeil kehrt es dir nimmer zurück.
G. Keil.

Der Verworfenne.

Novelle.

(Fortsetzung.)

Der Tag der Verlobung war heran gekommen, blank geschauert waren alle Gemächer in dem Hause des Rathsherrn und schon fanden sich die geladenen Gäste ein, um das Fest zu verherrlichen. Vater Schwarz empfing sie vergnügt an der Seite des Bräutigams im Speisezimmer, während Base Elfi in der Küche wirthschaftete, und die Braut sich in ihrem stillen Kammerlein schmückte. Bläß wie die eben erblühte Lilie und mit rothgeweinten Augen wand sich die Verzagende einen Kranz von Rosen in die reiche Lockenfülle, und blickte oft seufzend hinüber über die lachenden Kluren, den Retter zu erspähen in ihrer höchsten Noth. Schon hatte sie ihren Puz vollendet; noch einmal fiel sie auf die Knie nieder, sich im heißen Gebete einen helfenden, befreienden Arm, oder Stärke für das Opfer zu erslehen, das sie jetzt bringen sollte; da fielen die Scheiben des Fensters, von einem Steinwurfe getroffen, klirrend in das Gemach. Erschrocken sprang sie auf, den muthwilligen oder böshafsten Störer zu erblicken, da gewahrte sie unten einen Mann, der bittend die Hände emporhob, als er sie erblickte: Ein schlichtes, graues Wammis verhüllte die Gestalt des Bettlers, ein grober runder Hut, abenteuerlich aufgepusht mit bunten Bändern und Sträußen, deckte den grauen Schrikel des Greises, und eine Cither hing an einem grünen Bande über seine Schulter. Befremdet über des Unwillkommenen stumme Bitte wollte Ritta zurück treten — da zog er einen Strauß von Feldblumen aus der Reiserasche, warf ihn durch die zersplitterten Scheiben und verschwand. Ein Zettel fiel aus den Blumen; von Ahnung ergriffen hob ihn Ritta auf und las: „Wo am größten die Noth, da am nächsten ist Gott.“

Lange blickte die Gefolterte in die Zeilen, endlich zog Himmelstrost mit des frommen Sprüchleins klarem Sinne in ihren Busen ein, und voll gläubenden Vertrauens verbarg sie das Papier, als sie

Tritte von Kommenden auf der Hausflur vernahm.

Alle im hell erleuchteten Festgemache begrüßten jubelnd das engelschöne Mädchen, wie es von Vater und Bräutigam geführt, eintrat in den fröhlichen Kreis. Der Schultheis, als der Bornehmste, führte sie an den Ehrenplatz an seiner Seite, und laute Glückwünsche tönten aus jedem Munde. Aus den Augen des Bräutigams blickte wilde Freude und frevelnder Uebermuth; Ritta aber saß zagend und bebend und kämpfte mühsam, das Vertrauen zu erhalten, das des Zettels Worte in ihrem Herzen erkräftiget — aber nirgends zeigte sich ein helfender Engel.

Immer lauter wurde die Freude der Geladenen, als des Rheinweins süßig Gold in vollen Krügen sprudelte, und schon begann sich der allgemeine Frohsinn in heitern Liedern auszugießen, als draußen auf der Hausflur lustige Musik erscholl.

„Herrlich, herrlich! Herein die Fiedler!“ lärmte es durch die laut jubelnde Tafelrunde, und durch die gastlich offene Thür zogen drei abenteuerliche Gestalten in die festlich geschmückte Stube. Hohe Gluth der Ueberraschung färbte Ritta's bleiche Wangen, als sie an ihrer Spitze den Alten erblickte, der ihr den Zettel zugeworfen.

Auch die Uebrigen erkannten den Cytherspieler, der sich seit zwei Jahren in dieser Gegend herumtrieb und bei manchem Feste die Herzen froh gemacht hatte durch seinen Gesang. Alle begrüßten ihn daher als einen lieben Bekannten, und boten ihm und seinen Gesellen Trank und Speise; nur Bruno musterte argwöhnisch die lustigen Fiedler; denn die hohe Gestalt des Einen und das rasche, feurige Wesen des Andern schien eine dunkle Erinnerung in seiner Seele aufzuwecken.

Aber unbefangen nahm das Kleebblatt in einem Winkel Platz, in dem man ihm ein reichliches Mahl bereitet hatte, und bald wirbelten die fröhlichsten Weisen durch den Saal.

„Jetzt ein Lied, alter Singeveld!“ rief endlich der Schultheis im fröhlichen Muthe, und kredenzte